



Abend-

Zeitung.

17.

Mittwoch, am 21. Januar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Stimmung.

Soll ich singen?
Nein! Es klingen
Schmerzen nur aus meinem Lied.
Eher mag der Becher kreisen,
Seinen Gott, den Bacchus, preisen,
Als daß Gram mich niederzieht.

Nicht im Liede
Wohnt der Friede,
Nicht im Rohr und Harfenton;
Oftmals, wenn der Sänger lauschte,
Wild dann durch die Saiten rauschte,
Sprach ihm meine Thräne Hohn.

Priams Söhne,
Die das schöne
Spiel von Paris Hand bezwang,
Wogten zwischen Lust und Schmerzen,
Furcht umflog die Männerherzen,
Bis das Saitenspiel verklang.

Edle Gäste
Sah beim Feste
Froh vereint Alkinoos:
Möglich tönt des Sängers Leier,
Vieler Herzen schlugen freier,
Doch Odysseus Thräne flos.

Oft im Hayne,
Wenn der reine

Laut des Jägerhorns erscholl,
Sank ich an dem Bache nieder
Wehmuth zog um meine Glieder,
Und des Busens Jammer schwoll.

Schlachtgetümmel,
Wo der Himmel
Schwer auf Erd' und Menschen lag,
Konnte nicht die Täuschung stören,
Weich're Töne muß' ich hören,
Bis das Herz im Traume brach.

Darum wähle,
Wessen Seele
Nicht der Lieder Ton zerreißt,
Frei der Musen goldne Saiten,
Schweif' in ungemessne Weiten,
Mir gefällt Lyaeus Geist.

Das Saitenspiel.

(Beschluß.)

Sie stand nun nebst dem frommen Pilger unter dem unmittelbaren Schutze des Ritters Otto, welcher unablässig forschte nach Kunde von dem geliebten Wallfried. Nach unzähligen unnützen Versuchen gab Irmgard mehr und mehr die süße Hoffnung auf, ihn noch auf Erden wieder zu sehen. Sie wendete sich um so zuversichtlicher zum Himmel, und wußte nun wohl, welche Heimath des Sängers Lied ihr einst so hoch gepriesen. Ihre Gesänge wa-

von allen Christen eine wahre Erbauung. Oft wurde sie berufen, Betrübte damit zu trösten, Sterbenden des Himmels Vorschmack einzuhuchen. Alles nahete ihr mit ehrerbietiger Huldigung; und sie konnte es wagen, zu jeder Stunde des Tages durch die Hüften der Pilgrime, selbst nach entfernten Orten zu gehen. Es mochte fast Mitternacht seyn, als sie einmal von einem Kranken zurückkehrte, welchem sie nach einer fernem Hütte die Stärkung des himmlischen Trostes gebracht. Sie war ein wenig zweifelhaft über den sichern Rückweg, und befand sich auf einmal dem Hause eines reichen Ungläubigen gegenüber. Es war noch erleuchtet, wie zu einem Feste, aber ganz geräuschlos. Nur ein schweres Stöhnen vernahm Maria, und hatte im Herzen Mitleid mit dem Unglücklichen, der in der allgemeinen Ruhestunde auf der Folter des Schmerzes lag. Aber wie wurde ihr, als sie gleich darauf einen sanften Trostgesang hörte, von einer Stimme, die sie nur im Himmel wieder anzutreffen hoffte? Sie konnte nicht zweifeln: es war der Geliebte. Sie sank auf die Kniee; hoch streckte sie die Arme zum Throne Gottes empor, aufgelöst war Gebet und Gedanke in ein unaussprechlich seliges Dankgefühl. Sie blieb, bis der schöne Trostgesang zu Ende war. Auch das Stöhnen war nun in Ruhe verwandelt, die Lichter verloschen, und Irmgard eilte beflügelt ihrem Obdach zu. Sobald sie in der Frühe den Pilger und den Ritter Otto erblickte, theilte sie ihnen die glückliche Entdeckung mit; sie wollten wohl an eine mögliche Täuschung der Sinne erinnern, allein Maria war zu fest überzeugt: es gab nur eine solche Stimme. Otto zog Erkundigungen ein. Es ergab sich, daß jener reiche Ungläubige an tiefer Schwermuth leide, und oft von bösen Geistern gefoltert werde. Ein Sklave mußte dann ihm einen Gesang singen, und auf des Sklaven geheimnißvolle Beschwörung entwichen die Geister der Quaal. Um kein Lösegeld werde ihm daher jemals der Sklave feil seyn; welcher geduldig jede Nacht von neuem das mühselige Geschäft beginne, und nur bedaure, daß ihm der Talisman fehle, mit dessen Hülfe er sicher die Hölle gänzlich besiegen würde. Otto schwor, nun nicht eher zu rasten, bis er den Sklaven, wenn es auch nicht Wallfried sey, gelöst habe vom Dienste des Besessenen. Maria lächelte selig verklärt. Sie ging um die geheimnißvolle Stunde, getrost und von Engeln geleitet, vor des Reichen Haus. Sie wartete still, bis die neuliche Erscheinung sich wiederholt hatte. Dann griff sie,

nach langem inbrünstigen Gebet, in die Saiten, und entlockte ihnen solche wunderherrliche Töne, dergleichen man nach des prophetischen Königs Tode nirgends vernommen. Dann sang sie dazu folgende Worte:

Auf, erwach aus finstern Schlafe,
Mensch, von Gottes Hauch befeelt;
Dich auch hat der Hirt der Schafe
Den Erwählten gezählt.

Böse Geister floh'n von dannen,
Da ins Haus die Tugend trat;
Willst Du ganz die Hölle bannen:
Uebe eine Edelthat.

„Wer ruft mir zu an meiner Thür?“ fragte eine Lebens müde Stimme vom Hause herab. „Der Gott des Friedens, der Gott der Barmherzigkeit ruft Dir zu durch seine schwache Magd“ antwortete Maria.

„Bist Du jene wohlthätige Zauberin, von welcher mir der Sänger Erlösung verheißt! so komm herauf: ich bin sehr elend!“ — Sklaven lösten der Pforte Riegel. Maria betrat, voll der himmlischen Weihe, ohne Zagen die Marmorgemächer des Unglücklichen. Er lag am Boden, neben den seidnen Polstern, im zerrissenen Purpurgewande. Eine Gestalt in Sklaventracht erhob sich aus dem Winkel — er war es! es war Wallfried der Sänger! Er erkannte die Geliebte, jetzt aus der schönen Heidin in eine Gesandte des Himmels umgewandelt — er sah sie, das Saitenspiel im Arme, das Kreuz auf dem keusch verhüllten Busen — und glaubte gern an ein Wunder. Er knieete vor ihr in stummen Entzücken, sie aber hieß ihn aufstehen, und wendete sich zu dem Kranken, der ihr verlangend die Hände entgegen streckte. „Friede sey mit Dir!“ sprach Maria, und es war, als sprächen es Engel nach: „Gottes Friede — im Namen dessen, der ihn der Welt durch sein Blut erwarb — im Namen des Ueberwinders der Hölle!“ Alles schauderte vor dem himmlischen Grusse, die Saiten klangen, wie angerührt von unsichtbaren Händen zum dreimal heilig. Wallfried knieete und es knieeten mit ihm die Sklaven, Christen und Heiden, so viel ihrer waren. „Ja, Du bist's, Du bist's!“ sprach lächelnd mit der Miene eines müden Entschlummernden, der Kranke, Du hast mir gegeben, was Dein Sänger mir verheißt; betet für mich, zu eurem barmherzigen Gott, und wäret ihr nicht selig schon, so sprach' ich: — seyd glücklich!“ Nach den letzten Worten war er schon entschlummert, um erst dort wieder zu erwachen, wo kein Wahn, und kein Schmerz mehr

ist. Die Sclaven legten ihn nun sanft auf die weichen Polster. Die Christen beteten; und Maria sprach darauf zu Wallfried: gewiß, er ist selig gestorben! Gott hat sich seiner erbarmt, wie er sich meiner erbarmte. Mein edler Retter! wie soll ich Euch danken? Gott hat Euer frommes Opfer angenommen; gelöst ist das Gelübde; ich bring' Euch das Saitenspiel, das mich befehret hat, ich bring' Euch Kunde vom Ritter Otto, den Gruß aller wallfahrenden Brüder! folgt mir zu ihnen. Wallfried küßte das Saitenspiel, aber er ließ es ruhen in Mariens Arm. Er drückte nur innig die Hand der theuren Geliebten ans treue Herz, und folgte ihr, die von dem Sterbenden ihm wiedergeschenkte Freiheit freudig benutzend, die Marmortreppen hinab in die freie sternvolle Nacht. Sie waren noch nicht lange gegangen, als ihnen ein Zug von Rittern und Knappen begegnete, welche, besorgt um Mariens Abwesenheit, dieselbe zu suchen kamen. Otto an ihrer Spitze, auch der fromme Pilger war mit dabei, und alles drängte sich um den lieben wiedergefundenen Sänger. Sie baten ihn mit jubelnder Freude um ein nun so lange entbehrtes Lied. Maria legte das Saitenspiel ihm in den Arm. Er sah sie an, mit dem seelenvollen Blick der Liebe; er empfand es ganz, wie sie die Augen, süß erröthend, niederschlug; und er sang zum Saitenspiel:

Erschalle hoch, o Freudenlied!
Steig auf zu Gottes Thron!
Der Trübsal lange Nacht entflieht:
Süß ist der Treue Lohn.

Wenn der Geliebten holder Blick
Den Himmel nun erschließt,
Dann faßt der Busen nicht das Glück,
Die sanfte Thräne fließt.

Sie fließt zum sel'gen Opfer hin
Wenn Lied und Saite schweigt:
Gott kennet wohl der Thräne Sinn,
Die auf zum Himmel steigt.

Bersummt in Wonn' auch unser Lied,
Spricht sie vor Gottes Thron:
Dank, Vater dir! die Nacht entflieht,
Süß ist der Treue Lohn!

Noch oft sollen nach der Zeit Wallfried und Maria dieses Lied gesungen haben, wenn sie als verbundene Gatten in stiller, seliger Abgeschiedenheit durch Deutschlands schöne Gefilde wanderten; oder auch, wenn sie, berufen zu den feierlichsten Festen, an den Höfen deutscher Fürsten, die Verbindung eines jungen tugendhaften Paares verherrlichten.

Das wunderthätige Saitenspiel aber ist, laut der Sage, auf die besten deutschen Sänger immer fortgeerbt; und soll noch jetzt aus seiner geheimnißvollen Tiefe in manches Gemüth die reinsten Klänge hauchen.

Elise Ehrhardt.

In Fouqué's Frauentaschenbuch als Weihnachtsgabe.

An Friederike.

Heidelberg.

Ich hätte Dir vom fernen Neckarstrand
Am liebsten einen großen Baum geschickt,
Mit hellen Lichtlein herrlich ausgeschmückt,
Und Zucker, schön gereiht an buntem Band.

Doch ach! mir ist kein Zauberspruch bekannt,
Der alles wohlgeordnet, unverrückt,
Rasch, wie ein Blitz vom Himmel niederzückt,
So einen Baum mir trüg' in fernes Land.

D'rum schick' ich Dir dieß kleine, zarte Buch;
Der Lichtlein, denk' ich, brennen d'rin genug,
Und Zucker ist gewiß in manchem Spruch!

So oft Du ziehst am kleinen rothen Band,
Spricht Dir ein Christbaum auf in Deiner Hand;
Auch Freundes Gruß und Kuß ist Dir gesandt.

Karl Ludewig Ach.

An Amor, als Johannes Abel zu Düsseldorf sein neues Haus bezog.

Du in das schönere Haus mit einzieh'n, Knabe Cythera's? —

Zieh'! doch Lachen und Scherz, diese nur bringe mir mit!

Harm, Haß, Eifersucht, und was des dämonischen Unheils

Sonst noch lauert in Dir, trag' in den tilgenden Rhein!

Klamer Schmidt.

Auch ein Stallmeister?

Der Kuh pflegt Klirr am eignen Herde,
Du fragst warum er Sporen trägt,
Den Stiefel mit der Peitsche schlägt?
Er tummelt seine Steckenpferde.

W. Proh.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. Januar. Zum Erstenmale: Das Taschenbuch, Drama in drei Aufzügen, nach einer wahren, einst zwischen dem Marquis Fouqué und Pelison vorgefallenen Anekdote.

Wir hatten an dem Titel zweierlei, an dem Stücke selbst aber nur eins auszusprechen. An dem Titel, daß der Name des Verfassers, Kosebue, nicht genannt war, ob dies schon zu einigen artigen Vermuthungen auf ihre Lieblingschriftsteller in dem Theile des Publikums, der sich für zu neupoetisch hält, um an den Meisterwerken Kosebue's noch Geschmack zu finden, Veranlassung gab, und dann, daß man eigentlich wohl nicht sagen kann, eine Anekdote sey vorgefallen, denn Anekdote ist nicht die Begebenheit selbst, sondern nur die kurze Erzählung einer vorgefallenen Begebenheit. An dem Stücke setzen wir aber aus, daß es nicht schon einen oder lieber noch mehrere Brüder und Schwestern neben sich hat, die uns eben so sanft rühren, herzlich erheben, und mild erheitern als dieses. Wir hoffen aber, daß der Dichter, der uns in diesem Werke abermals gezeigt hat, welcher Genius noch in ihm lebt, uns bald wieder und noch recht oft mit solchen Gaben beschenken werde. Von der Dichtung selbst aber auch weiter nichts als dies, denn schon oft ist von andern Orten her in diesen Blättern davon die Rede gewesen, und wenige Bühnen wird es geben, welche dieses brave Werk nicht schon aufgeführt hätten, oder sich noch bereiten es zu thun.

Also einige Worte bloß über die Aufführung. Sie war in jeder Hinsicht eine gelungene zu nennen, und das Publikum erkannte sie auch vollkommen als solche an, indem es auch zuletzt noch, den wackern Darsteller des Mildau, Herrn Julius, und in ihm gleichsam auch die übrigen Mitkünstler herausrief. Die schwierigsten Charaktere darin sind, außer Mildau, wohl unstreitig der Graf von Thurgau und der Baron Schwarzenthal. Ersterer von Hrn. Burmeister, letzterer von Hrn. Geyer gegeben. Thurgau's Rolle erfordert besonders in den Scenen des letzten Akts einen braven Darsteller, der männliche Kraft mit tiefem Gefühl vereine, und den Uebergang von tiefer Verachtung gegen Mildau, bis zu der höchsten Achtung für denselben treffend bezeichne. Herr Burmeister that auch hier volle Genüge, und die hingerrissene Versammlung brach in dieser köstlichen Scene mehr als einmal in lauten Beifallsruf aus. Schwarzenthals Rolle erheischt den täuschendsten Anstrich des Weltmanns wie des gutmüthigen Menschen bei der tiefsten Schlechtigkeit des Herzens, nur in den Monologen wirft er die Maske ab, die er freilich auch dem scharfen Blicke des Generals gegenüber nur mühsam vorhält. Alles dieses bezeichnete Herr Geyer trefflich, und selbst sein wohlgeählter Anzug, der ihm ein sehr vortheilhaftes Aeußere gab, und als Mann der großen Welt ankündigte, war recht passend. Freilich möchten wir bemerken, daß es viel-

leicht vortheilhaft für längere Erhaltung der Täuschung gewesen wäre, wenn der Schauspieler, welcher gewöhnlich die sogenannten Bösewichter giebt, diesmal die in dies Fach gehörende Rolle nicht gehabt hätte, damit man nicht gleich bei Mildau's ersten, ihn als braven Mann anzeigenden Scenen, schon die Ahnung einer Schlange gehabt hätte, die darunter verborgen liegen müsse. Herr Julius war als Mildau einfach, edel, glühend im Gefühl für Amalien, bescheiden wo er es bleiben durfte, aber, als es die Rettung galt, selbst feck und trotzig, um seinem Wohlthäter zu vergelten, wodurch die Schlussscene sich herrlich hob. Eine sehr schwierige Scene ist für Amalien die dritte des ersten Akts, wo sie gezwungen ist, sich Mildau selbst anzutragen. Mad. Schirmer gab sie mit gewohnter Zartheit, die um so milder ward, da sie bis zu dem Geständniß sich in lieblicher Naivetät mit dem Geliebten gleichsam neckte. Eben so schön stellte sie auch den darauf folgenden Auftritt mit dem Baron dar, wo in echter Erhebung des Gefühls sie diesem das Bekenntniß ihrer Liebe ablegt, und ihn durch ihre Tugend nöthigt, auch tugendhaft zu seyn, wenigstens es in diesem Augenblicke zu scheinen. Gleiche Auszeichnung verdienen die heftiger bewegten Scenen mit Mildau im zweiten und dritten Akt. Mad. Hartwig gab als Frau Quirl ein höchst erabzliches Bild voll Wahrheit und freundlicher Komik. Wie trefflich und allgemein anerkannt sprach sie die kleine Rede am Schluß der vierten Scene des dritten Akts, wo sie Mildau mit den Worten verläßt: „Nun es sey. Der liebe Gott mag es mir hoch anrechnen!“ Ihren Standpunkt hat der Dichter im Personenverzeichnis durch die Bemerkung, Amaliens erste Wärterin, sehr bestimmt bezeichnet, es auch noch durch mehrere Wechselreden der ersten Scene gethan. Sie ist Wärterin, nicht Erziehlerin, folglich nicht aus einer höhern Classe als Gesellschafterin, sondern nur als alte treue Dienerin noch im Hause, daher sie nicht niedrig, aber durchaus auch nicht vornehm, sondern gutmüthig, freundlich, zudringlich seyn soll. Endlich sey des Künstlers gedacht, der den General Eichenkranz gab, Herrn Hellwigs. Er legte in seine Rolle das volle Gewicht, das sie hat. Der ernste Krieger ist zugleich mild, der Feind des Angeklagten ist zugleich der Freund des Biedermannes, der Befolger des harten Gesetzes haßt zugleich die, welche ihn zu dieser Befolgung zwingen. Mit edler Haltung und würdigem Anstand gab Herr Hellwig uns alles dieses, und vollendete dadurch den Kranz der heutigen Darstellung.

Hierauf folgten: Die Unglücklichen, die mit reger Laune und Lust aufgeführt wurden, besonders in den Rollen der Madame Freude, des geizigen von Sperling und der Emilie Falk, durch Mad. Hartwig, Herrn Geyer und Dem. Schubert. Einige Charaktere des kleinen, immer noch ansprechenden Stücks, möchten aber wohl eine Umarbeitung im Fortschreiten mit der Zeit erfordern.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Neu erprobte Entdeckung für Bohn- und andere Stubenheerden,

nach der neuesten Construction und einem genauen Verhältniß geordnet, zur Erzeugung einer schnellen anhaltenden Wärme und beträchtlichen Holzsparniß eingerichtet, nebst einer deutlichen Angabe, wie sich Liebhaber die Farben, den Firniß und Bernsteinlack zum broncirten Anstrich für diesen Ofen selbst bereiten können, von E. S. Demmrich,

der Mathematik, Physik und Chemie Besessenen. Mit zwei Kupfern in 40. Preis 12 Gr.

Neueste und beste Art das Rüßöl zu reinigen, für Fabriken und Haushaltungen. Von E. S. Demmrich, in 8vo brochirt mit 2 Kupfern. Preis 9 Gr.

Sind in der Arnoldschen Buchhandlung zu haben.